

Volkswirtschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitrex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **83 (1976)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volkswirtschaft

Der Konsumrückgang als Rezessionsursache

Der private Konsum ist in der Schweiz seit einigen Monaten rückläufig. Im Oktober beispielsweise lagen die Kleinhandelsumsätze wertmässig um 8,5 % unter dem Vorjahresniveau. Mengenmässig war die Abnahme mit 10,6 % nur wenig höher, was zeigt, dass die Teuerung stark abgenommen hat. Dass die Konsumneigung zurückgegangen ist, erhellt ferner aus der Importstatistik: Im dritten Quartal 1975 unterschritt die Konsumgüter-einfuhr jene des Vorjahres um 15 %. Einen Hinweis auf die Zurückhaltung der Konsumenten gibt schliesslich die Entwicklung des Publikumssparens: Die Spareinlagen sind in den vergangenen 12 Monaten um 12 % angewachsen, die Depositen- und Einlagehefte um 18 % und die Kassenobligationen und Kassenscheine gar um 26 %.

Dramatisch ist der Rückgang des privaten Konsums nun freilich nicht. Wenn man bedenkt, dass die Zahl der erwerbstätigen Ausländer zwischen August 1974 und August 1975 um 110 000 abgenommen hat und der Index der Gesamtbeschäftigung innerhalb eines Jahres um 8 % gesunken ist (was einem «Verlust» von rund 200 000 Arbeitsplätzen entspricht), erweist sich der Verbrauch im Gegenteil als recht resistent. In ihre Sozialprodukt-schätzung vom September hat die «Arbeitsgruppe für Wirtschaftsprognosen» per 1975 denn auch ein privates Konsumvolumen von 85,3 Mia Franken eingesetzt, was immerhin 3,5 % mehr wäre als 1974. Von «Kaputtsparen» der Konjunktur kann mithin keine Rede sein, wenn auch einzuräumen ist, dass dem Verbrauch als Nachfragekomponente gesamtwirtschaftlich eine gewichtige Rolle zukommt.

Ganz überwiegend ist die gegenwärtige Rezession in der Schweiz auf den Einbruch im Investitionssektor und die rückläufige Exportentwicklung zurückzuführen. Das Bauvolumen liegt zur Zeit etwa 40 % unter dem von 1973, und die Inland-Investitionen insgesamt dürften 1975 das Vorjahresniveau um etwa 25 % unterschreiten. Die Exporte ihrerseits sind in den ersten 11 Monaten des laufenden Jahres um 6,6 % zurückgegangen. Bei diesen Nachfragekomponenten liegt demnach der springende Punkt, zumal dem staatlichen Konsum von Gütern und Dienstleistungen in Zukunft eher straffere Zügel angelegt werden dürften als bisher. Angesichts der Unsicherheiten hinsichtlich der wirtschaftlichen Perspektiven — die Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse scheint noch nicht zum Abschluss gekommen zu sein — wäre es unrealistisch, ein antizyklisches Konsumentenverhalten in Rechnung zu stellen. Ein solches Verhalten wäre zur Ueberwindung der konjunkturellen Talsohle aus den erwähnten Gründen aber auch keinesfalls ausreichend. Uebrigens würde ein Teil des Zusatzkonsums ohnehin bloss den Import belegen und damit in unserem Land kaum Arbeitsplätze erhalten, während die Abnahme des Sparens das Zinsniveau erhöhen und damit gerade die entscheidende Investitions-tätigkeit noch weiter behindern könnte.

G. B.

Gefährliche Scheingewinne

Obwohl in den letzten Monaten ein abgeschwächter Anstieg des Konsumentenpreisindex zu verzeichnen war, bildet die Inflation nach wie vor einen bedeutenden Störfaktor für die Unternehmungsführung, vor dessen Folgen gewarnt werden muss. Im Bericht des Vororts über Handel und Industrie der Schweiz im Jahre 1974 wird deshalb mit Recht auf die spezielle Problematik der Inflationswirkungen auf das Rechnungswesen eingegangen. Zwar ist jede Unternehmungsleitung bereits seit langem gewohnt, im Bereich der Beschaffungs- und Absatzentscheide die nötigen Sicherheitsvorkehrungen bezüglich der laufenden Geldentwertung zu treffen. Anders dagegen im Rechnungswesen: Sowohl im Handelsrecht als auch im Steuerrecht gilt das Nominalwertprinzip, wonach sämtliche Aktiva in der Bilanz höchstens zu ihrem Anschaffungs- und Herstellungskostenwert aufgeführt (und entsprechend abgeschrieben) werden dürfen. Diese Regelung bedeutet ferner, dass Wertzunahmen — seien sie inflationsbedingt oder nicht — nicht über diesen Nominalwert hinaus berücksichtigt werden dürfen, wogegen drohende Verluste auf der Passivseite auszuweisen sind. Wegen dieser Asymmetrie der gesetzlichen Vorschrift spricht man auch vom Imparitätsprinzip.

Nominalwert- und Imparitätsprinzip werfen solange keine Probleme auf, als der Nominalwert mit dem Realwert übereinstimmt oder nur geringfügig davon abweicht. Wenn aber infolge der inflationären Preisentwicklung Anschaffungs- und Wiederbeschaffungspreise in hohem Masse auseinanderklaffen, so genügen der im Verkaufspreis enthaltene und zum Anschaffungswert kalkulierte Rohstoff- und Halbfabrikatekostenanteil sowie die Abschreibungen nicht mehr, um die verwendeten Einsatzgüter wiederzubeschaffen. Der in der Erfolgsrechnung ausgewiesene Gewinn erscheint somit höher, als er tatsächlich ist. Der Ausweis von Scheingewinnen führt zu Konsequenzen, die jede für sich eine Gefahr für die Weiterexistenz einer Unternehmung darstellen. Einmal wird die Unternehmungsleitung durch die unrealistischen Erfolgswerte, die ja auch in Statistiken und Planungsrechnungen etc. eingehen, in ihrer Situationsbeurteilung getäuscht, wodurch es zu langfristigen nachwirkenden Fehlentscheidungen kommen kann. Zum andern findet über die zu niedrige Preisstellung eine Substanzverzehrung, eine eigentliche Vermögensübertragung von der Unternehmung auf ihre Abnehmer statt. Schliesslich schöpft die Steuerbehörde einen (auf dem Scheingewinn bemessenen) zu hohen Steuerertrag ab; auch sie wird — allerdings nur solange als die Unternehmung trotzdem weiterbestehen kann — zum Nutzniesser der Kapitalaushöhlung der Unternehmung. Der Substanzverlust wird lediglich etwas gemildert durch die kalte Entschuldung, die dank dem Kaufkraftschwund der nominell gleichbleibenden, aber real sinkenden Fremdgelder eintritt. Gesamtwirtschaftlich betrachtet erwächst aus dieser Entwicklung — abgesehen von der Kapitalfehlleitung in Sektoren mit vergleichsweise niedrigem realem Ertrag — die Gefahr der Aushöhlung des ganzen privatwirtschaftlichen Produktionsapparates.

Es muss somit ein vordringliches Anliegen sein, solchen Inflationsfolgen mit zweckmässigen bewertungstechnischen Massnahmen zu begegnen. Dabei hat sich die Praxis vorderhand vor allem auf die Betriebsrechnung zu konzentrieren. Hierzu ist die Anwendung neuer, in der Theorie aber bereits vorliegender Bewertungsverfahren nötig, die folgerichtig auf dem Grundsatz des Wiederbeschaffungs-

wertes aufbauen, daneben aber auch Elemente des realisierbaren Verkaufspreises einbauen. Der Umstellungsaufwand für das betriebliche Rechnungswesen ist dabei bestimmt nicht gering; angesichts der fundamentalen Bedeutung der Wahl richtiger Bewertungsverfahren lohnt er sich jedoch zweifellos, da nicht mehr und nicht weniger als die Existenz der Unternehmung auf dem Spiel steht.

H. C. R.

Notwendige Klein- und Mittelunternehmungen

Der Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins beschäftigt sich seit längerer Zeit intensiv mit den besonderen Problemen der mittleren und kleineren Fabrikationsunternehmungen. Er hat zur Abklärung der Situation dieser Unternehmungskategorien eine repräsentative Umfrage durchgeführt, an der sich über 600 Firmen beteiligten. Aufgrund der eingegangenen sehr aufschlussreichen Antworten konnte ein umfassendes Bild von deren rechtlicher, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Position gewonnen werden. Die Ergebnisse der Enquête bilden eine gute Grundlage für die Weiterverfolgung der Frage, wie den kleineren und mittleren Unternehmungen Erleichterung und Unterstützung gewährt werden kann. Der Vorort plädiert gestützt darauf für den Fortbestand einer leistungsfähigen Klein- und Mittelindustrie und führt hierfür folgende hauptsächlichen Gründe auf:

1. Die Klein- und Mittelindustrie ist nicht nur in den Ballungszentren, sondern im Gegenteil stark über das Mittelland, zum Teil sogar in den Voralpen und im Jura ansässig. Sie bildet die unerlässliche Grundlage für eine dezentralisierte Wirtschaftsstruktur.
2. Die untersuchte Industriegruppe versorgt den schweizerischen Markt mit Verbrauchs- sowie mittel- und langfristigen Investitionsgütern aller Art, oft gegen schärfste ausländische Konkurrenz. Sie bemüht sich aber auch um einen steigenden Anteil am direkten Export. Im übrigen trägt die Klein- und Mittelindustrie als Lieferant von Halb- und Fertigfabrikaten an die exportierende Grossindustrie bei. Es geht dies z. B. daraus hervor, dass eine der grossen Maschinenfabriken den Materialanteil am Gesamtprodukt mit 45% beziffert.
3. Es besteht ein Interesse an der Erhaltung selbständiger Unternehmer, welche neben ihrer beruflichen Tätigkeit sich auch politisch in Gemeinde, Kanton und Bund engagieren, und zwar mit demselben Verantwortungsgefühl wie gegenüber dem eigenen Betrieb. Die Klein- und Mittelindustrie erfüllt somit eine wichtige Funktion. Es sei besonders auf die ländlichen Verhältnisse hingewiesen, wo in Vereinen, bei sportlicher Betätigung, am Stammtisch usw. die Möglichkeit für Kontakte mit allen Bevölkerungsschichten besteht und somit auch die Chance für ein besseres gegenseitiges Verständnis. Daraus geht mit aller Deutlichkeit hervor, dass aus wirtschaftlichen, wirtschaftsgeographischen, gesellschaftlichen, politischen und nicht zuletzt aus menschlichen Gründen ein grosses Interesse am Weiterbestehen einer vitalen schweizerischen Klein- und Mittelindustrie besteht.

W. F.

Lichtblicke in der Rezession

«Rückläufig» heisst das Wort, mit dem sich das wirtschaftliche Geschehen im eben abgelaufenen Jahr am treffendsten kennzeichnen lässt. Rückläufig war unter anderem die Beschäftigung, die Industrieproduktion, der Kleinhandelsumsatz, das Investitionsvolumen, der Aussenhandel, rückläufig war das gesamte reale Sozialprodukt. Man wird — für einmal ohne grosses Risiko — prognostizieren können, dass dem Jahre 1975 in einem wirtschaftsgeschichtlichen Rückblick ein Hauptkapitel gewidmet sein wird. Noch unklar ist zur Zeit, ob die Ueberschrift dannzumal «Kurzer Einbruch in den Wachstumstrend» oder «Beginn einer langfristigen Rezessionsphase» lauten muss.

Die alles in allem gewiss schwierige wirtschaftliche Lage darf freilich nicht über Fakten hinwegtäuschen, die zu einiger Befriedigung und möglicherweise zu etwelcher Hoffnung Anlass geben können. Zweierlei ist hier zu erwähnen: Einmal die deutliche Beruhigung an der Preisfront; zum zweiten die nach wie vor starke schweizerische Aussenwirtschaftsposition. Wie ein internationaler Vergleich zeigt, sind beide «Lichtblicke» keineswegs «rezessionsimmanent». Trotz Wirtschaftsflaute halten sich die Inflationsraten in vielen Industriestaaten auf einem beunruhigend hohen Niveau, ebenso die Ungleichgewichte in ihren Zahlungsbilanzen.

Dass die Schweiz mit nurmehr 3,7 % Jahreststeuerung einen ausserordentlichen Erfolg erzielt hat, verdient gewiss vermerkt zu werden. In den letzten Jahren ist oft genug auf die zerstörerischen, weil system-aushöhlenden Wirkungen der Inflation hingewiesen worden. Man wird sich deshalb davor hüten müssen, diesen Erfolg leichtfertig aufs Spiel zu setzen, zumal die Hoffnung auf geringere Arbeitslosigkeit durch inflationäre Geldspritzen sich längerfristig als Illusion erweisen dürfte. Die Kaufkraftsicherung verlangt allerdings ihren Preis, indem sie die Ertragsmargen verknappen und Beschäftigungsprobleme auslösen kann. Dieser Preis erscheint — zumindest gegenwärtig — als tragbar, setzt man in Rechnung, dass nur ein hohes Mass an Preisstabilität die Wettbewerbsordnung auf die Dauer funktionstüchtig erhält.

Was den Aussenwirtschaftsverkehr betrifft, war 1975 durch zwei «Rekorde» geprägt: das geringste Handelsbilanzdefizit und den höchsten Ertragsbilanzüberschuss seit vielen Jahren. Damit bleibt die Devisenposition unseres Landes weiterhin unangetastet, ein Zustand, um den nicht wenige Industrieländer die Schweiz beneiden dürften, wiewohl er — die Kehrseite der Medaille — mit einem teuren Schweizerfranken verbunden ist. Nach der massiven Preishausse für Erdölprodukte Ende 1973 war diese Entwicklung nicht unbedingt erwartet worden. Allerdings ist zu beachten, dass der überproportionale Importrückgang eben die Produktions- und Einkommenseinbuße spiegelt; insofern gibt er zu einiger Besorgnis Anlass. Erfreulich ist demgegenüber, dass der Export sich im abgelaufenen Jahr trotz weltweiter Nachfrageschrumpfung vergleichsweise gut halten konnte. Dasselbe trifft zu für eine Reihe von Bereichen, die in der Dienstleistungsbilanz aufgeführt sind, so den Fremdenverkehr und die Kapitalerträge.

G. B.